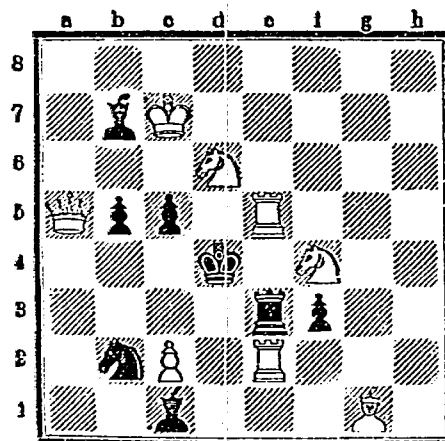


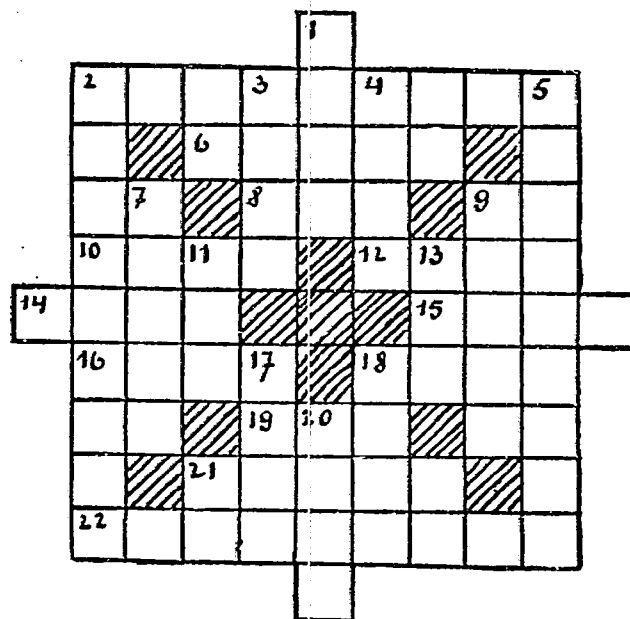
Schachaufgabe

Hans Neuberg



Matt in zwei Zügen

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 2. päpstliche Gesandtschaft, 6. mittelalterlicher Sänger, 8. Kommando beim Schiffswenden, 10. Nebenfluß des Rheins, 12. berühmter Geologe, 14. Waldgewächs, 15. Grasart, 16. Intervall, 18. Spielkarte, 19. Tonart, 21. Kurort in Neutalien, 22. ebener Platz.

Senkrecht: 1. italienische Münze, 2. frühere französische Provinz, 3. Nebenfluß der Garonne, 4. Blutgefäß, 5. Erkundigung, 7. Adelstitel, 9. Zuchtier, 11. Nebenfluß der Donau, 13. deutsches Bad, 17. soviel wie hochherzig, 18. Stadt in Algerien, 20. europäisches Grenzgebirge.

Silbenrätsel

Aus den Silben

a - a - as - ba - ba - bart - baum - ber - bi - bi
- dant - de - de - e - e - el - ein - en - frau -
ge - i - ir - fro - la - le - lo - log - ment - mit
- mo - mus - na - ne - nit - on - ra - re - re
ri - ri - rup - sel - sen - se - ster - tui - te - ten
- ti - tre - to - ton - um - un - va - zie

Sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (j ein Buchstabe.)

1. Stadt in Westfalen
2. Grundstoff
3. lateinischer Name für Bayern
4. Einsiedler
5. Seltenheit
6. Polsterstuhl
7. griechisches Gewand
8. Gipsart
9. primitives Wasserfahrzeug
10. Vohgefang
11. Reitergeneral Friedrichs d. Gr.
12. bekannter Quadralber, † 1727
13. Nachruf
14. feindlicher Einfall
15. Kreuzstellung
16. Rückstand beim Keltern
17. Betrüger, Unterschläger
18. Kerbtierkenner
19. Friedenslehre

Scharade

Bei Leben, Welt und Zeit, bei wem's auch sei,
Nie ist die erste Silbe aufzuhalten.
Ob traulich, ob verheerend zwei und drei,
Nichts wird in ihrer Nähe je erkalten.
Verbreitet sich wie's Ganze eine Kunde,
So macht sie nimmer langsam ihre Kunde.

Lösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe

Lösung: König f 7 - g 6
Wenn Schwarz König e 5 - d 4, dann
Dame b 8 - h 8 matt.
Wenn Schwarz Turm d 1 x d 6, dann
Läufer g 5 - f 6 matt.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Jean, 3. Emil, 5. Deneb, 8. Naga, 9. Oht,
10. Eiter, 11. Jun, 12. For, 14. Ebene, 17. Saar, 18. Lade.
Senkrecht: 1. Jota, 2. nie, 3. Ede, 4. Lahr, 5. Daene,
6. Matte, 7. Worte, 11. Jüs, 13. Rede, 15. Vor, 16. Nil.

Silbenrätsel

1. Herodes, 2. Mus, 3. Epidermis, 4. Tahiti, 5. Episode,
6. Talisman, 7. Efendi, 8. Ulrich, 9. Rapport, 10. Echinus,
11. Bab-el-Mandeh, 12. Lupine, 13. Inspektor, 14. Kafadu,
15. Arabbe, 16. Elastit, 17. Diagnostik, 18. Autokratie. — Suetet
eure Blitze, daß sie nichts beruelle.

Für die Feierstunde

1933

Beilage zum Schwedter Tageblatt

Nr. 49



Weihnachtsarbeit

Auf der Rennbahn des Lebens

Roman von Klara Schmeilitz

(5. Fortsetzung.)

(Urheberschutz durch Deutscher Presse-Verlag, Berlin SW 68)

Herr Boris trat auf sie zu. „Gnädige Frau, nicht unglücklich sein, der gestrenge Gatte wird schon wollen.“ Lydia ging mit ihm auf und ab, während Herr Ruhnert mit der Verkäuferin verhandelte. Er hörte, wie seine Frau zu ihrem Begleiter sagte: „Ja, ja, wenn man verheiratet ist, muß man verzichten. Als ich unverheiratet war...“

Georg trat auf sie zu. „Lydia, worauf hast du schon verzichten müssen? Mach hier keine Szene.“ Das Blut schoß ihm ins Gesicht.

„Ich weiß einen Ausweg“, rief Herr Boris. „Gnädige Frau, Sie haben mir in der Kunst schon so oft die Wege geebnet, ich bin Ihnen viel dankbar. Gestatten Sie, daß ich Ihnen den Pelz...“

Er kam nicht weiter. Georg sah ihn feindselig an. „Was erlauben Sie sich, Herr Boris!“ Dann wandte er sich zur Verkäuferin zurück. „Wir nehmen den Opsummantel.“

Lydia sah Herrn Boris mit leuchtenden Augen an. „Ich danke Ihnen“, sagte sie leise.

Ein bunt schillerndes Leben umkreiste Georg. Die Jahre rollten unbemerkt unter seinen Schritten fort. Nur der Beruf warf oft Schatten in sein genußreiches Dasein. So auch heute.

Architekt Ruhnert verließ seinen Wagen. Er überschritt mit finsternem Blick die regendurchweichte Baustelle. Ein bleierner Oktoberhimmel hing tief in den Bau hinein. Stille ringsumher, trotz Alltag. — Streik!

Ein dumpfes Gemurmel war in der Baubude hörbar. Georg zog die angelehnte Tür auf. Feuchte, schlechte Luft schlug ihm entgegen. Es wurde still in der Baubude.

„Warum habt ihr die Arbeit niedergelegt?“

„Bei dem Hungerlohn!“ erscholl es frech aus der Ecke. Der Architekt hatte die Stimme des ewig unzufriedenen Steinträgers herausgehört.

Jorn stammte im Gesicht des Meisters auf. „Wer des Sonntags im eigenen Boot auf dem Wannsee herumfährt, kann nicht von Hungerlohn reden. Ich habe dich wohl gesehen.“

Jetzt sprang der Jorn auf den Zurechtgewiesenen über. „Denken Sie, Meister, unjereiner ist nur zum Arbeiten da? Wir wollen doch unser Vergnügen haben.“

„Sollt ihr auch, aber jeder muß sich nach seiner Decke strecken.“

Der Polier war vor den Meister getreten. „Herr Ruhnert, ich werde im Namen der Arbeiterschaft mit Ihnen sprechen. Sie werden selbst wissen, wie sehr Lebensmittel und Kohlen im Preise gestiegen sind. Unser Lohn muß also erhöht werden.“

„Wieviel Erhöhung verlangt ihr?“

„Fünfundzwanzig Prozent.“

Der Groll stieg in Georg auf. Aber er bezwang sich. „Ausgeschlossen! Was denkt ihr? Woher soll ich das Geld nehmen?“

Ein Murren entstand. „Wenn Sie kein Geld haben, Meister, wer soll dann was haben?“

„Ist das euer letztes Wort?“ Schweigen. Einige zuckten die Achseln. Herrlich blühte der Architekt umher. „Wenn ich euch jetzt wirklich die Erhöhung bewillige, werde ich euch nach Fertigstellung des Baues entlassen. Dann seht zu, wo ihr Arbeit im Winter bekommt.“

Keiner sagte ein Wort. Der Polier trat vor. „Herr Ruhnert, wir werden es uns überlegen und Ihnen heute Abend Bescheid geben.“

Der Meister trat vor die Tür. Die Leute gingen auseinander.

Der Westen Berlins erglänzte im Lichtschein tausender elektrischer Birnen. Reklameschilder leuchteten in buntem Flammenschrift auf.

Architekt Ruhnert saß mit seiner Frau in heiterer Gesellschaft in einem Restaurant. Georg bemerkte mit geheimem Stolz, wie die Blicke aller vorübergehenden Herren von Lydias Schönheit festgehalten wurden. Sie war und blieb die Gezierte. Lächelnd sah sie dem Gatten gegenüber.

Durch Stimmengewirr und Geschirrklopper schlug Lydias Stimme an sein Ohr: „Immer noch verärgert, Liebling?“

„Wer hat es gewagt, den teuren Gatten zu ärgern?“ fragte eine Dame aus der Gesellschaft.

Lydia übernahm die Antwort. „Mein Mann hat mit den Leuten viel Ärger. Sie streifen, sind nie zufrieden und verlangen immer mehr.“

Georg erhob sich. „Ich muß doch mal anrufen, wie die Verhandlungen mit meinem Ingenieur verlaufen sind.“

„Ach, laß es doch jetzt, du erfährst es morgen zeitig genug“, wehrte Lydia.

Herr Ruhnert war schon im Menschengewühl verschwunden. Nach einigen Minuten kehrte er zurück. Das gleißende Licht blendete seine ermüdeten Augen. Seine erschlafften Züge spannten sich wieder, als er in dem frohen Künstlerkreise seinen Platz einnahm. „Siehst du, Lydia, ich hätte jetzt im Büro sein sollen anstatt hier. Mein Ingenieur hat die Forderungen der Arbeiterschaft in meinem Namen angenommen. Nun muß ich tüchtig zahlen.“

„Ja, ich finde auch, daß du es nötig hast, dich ewig mit den Leuten abzugeben. Du hattest heute morgen nichts erreicht und ruiniert nur deine Nerven. Ich bin froh, daß du heute Abend etwas abgelenkt wirst.“

„Sie haben recht, Frau Ruhnert“, pflichtete ihr eine Schauspielerin bei, „die Frauen müssen stets für die Unterhaltung der Männer sorgen, sonst würden die Männer im Berufsleben ganz einstauben.“

Georg verteidigte sich höflich: „Gnädige Frau, Sie ahnen nicht, wie schwer der Existenzkampf heute ist.“

Lydia hatte die Speisefarte durchgesehen. „Also, ich werde mir nur ein Käsebrötchen bestellen, damit mein teurer Gatte nicht zu viele Ausgaben hat.“ Alle lachten; schließlich wurde das Käsebrötchen der Schluß eines reichhaltigen Abendessens. Georg kannte die Wünsche seiner Frau. Er ließ eisgekühlten Sekt bringen. Der Sekt prickelte belebend durch Georgs Adern. Seine Frau bemerkte es. — Ein Bankier wandte sich an Lydia. „Denken Sie, gnädige Frau, der Prokurist Ratte, den Sie auch kennen, wurde von seiner Firma wegen Arbeitsmangel entlassen. Der arme Kerl läuft nun ohne Stellung herum.“

Lydia horchte auf. „Ratte? So ein lieber Mensch, er tut mir leid!“

Blötzlich wandte sie sich an ihren Mann. „Das wäre ein Prokurist für unsere Firma. Herr Ratte könnte dir eine große Stütze sein.“

„Aber ich suche doch gar keinen Prokuristen, das Geschäft wickelt so viel jetzt nicht ab.“

Die schöne Frau war gereizt. „Du solltest endlich auf meinen Rat hören. Du arbeitest dich noch kaputt. Was haben wir dann vom Leben, wenn du krank bist?“

„Ja, Herr Ruhnert, Sie sollten sich von Ihrer Frau raten lassen, Sie sehen nicht gut aus“, bestätigten die anderen Gäste.

Tanzmusik klang schmeichelnd durch den Saal. „Jetzt möchte ich tanzen“, rief Lydia aus. Boris kam dem Gatten zuvor. Spöttisch warf sie ihrem Mann im Vorübergehen die Worte zu: „Mein alter Mann ist nie zu müde für seine Leute, aber stets zu müde für seine Frau.“

Jorn packte den Gedemütigten, als er der angebeteten Frau nachsah. „Ein schönes Paar“, hörte er sagen. Georg fühlte es oft, Herr Boris war den Frauen gegenüber ihm weit überlegen. Eine unmaßnahmlige Eleganz in den Bewegungen war diesem Russen eigen. Lydia behielt — trotz aller Hingebung an Tanz — stets ihren Mann im Auge. Sie wußte, er war sehr eifersüchtig; so würde sie ihr Ziel erreichen.

Der Tanz war beendet. Wieder lockten Geigentöne. Georg stürzte hastig ein Glas Sekt hinunter. Dann führte er Lydia zum Tanz. Das schöne Weib hing traumverloren in seinen Armen. Blötzlich hob Lydia den Kopf. „Ich kann nicht mehr mit dir tanzen, ich fürchte mich vor dir.“

„Fürchten? Warum?“

„Wie schaffst du deine Züge. Wie elend und alt siehst du heute aus. Lieber, ich beschwöre dich, nimm dir eine Hilfe. Dein Aussehen beunruhigt mich. Du müßtest Herrn Ratte kennenlernen! Du würdest erstaunt sein über seine Tüchtigkeit.“

Georg wollte es sich überlegen. Unermüdet führte er das geliebte Weib durch die Tanzpaare hindurch. Ein Glücksrausch kam über ihn nach allen Tagesplagen. Er fühlte das seine Muskelspiel unter ihrer Haut. Lydia summte die Melodie des Tangos. Die Paare lösten sich ermüdet auf. Sie tanzten allein.

Jugendliche Kraft strömte von der Frau auf Georg über. Lydia fühlte es. Seine Bewegungen wurden elastischer, sein Körper spannte sich. „Laß mich immer mit dir tanzen, wenn ich ermüdet bin, es belebt mich!“ flüsterte er.

Alle Blicke folgten Lydia. „Ein bezauberndes Weib.“ Georg und Lydia tanzten bis spät in die Nacht hinein.

Sonnenlicht strich durch die Baumstämme. Der kühlte Atem des Waldes erquickte die erhitzten Menschen. Der Schlachtensee lag im Halbschatten.

Junge bummelte mit der Schwester am See entlang. Ruth war die vollere Dame mit ihren einundzwanzig Jahren. Etwas Rassistes lag in ihren Zügen, etwas Leidenschaftlich-wildes in ihren Bewegungen. Die jüngere Schwester war im Charakter und im Neuzeren das Gegenteil von Ruth. Durchnäßigte Mäße überzog Jungs Gesicht. Ernst und in sich gekehrt stand sie der zweiten Mutter noch heute — nach sieben Jahren — fremd gegenüber. Sie erwartete einige junge Leute, mit denen sie Kahn fahren und baden wollten. Lydia — von Ruth glühend geliebt — veranstaltete oft derartige „Jugendnachmittage“.

„Heute habe ich mich auf Egon gespitzt. Er behauptet, ich könne ein Bettschwimmerin nicht mit ihm aufnehmen. Na, dem wird die Pusche eher ausgehen als mir.“

Lachend sah Ruth auf den See hinaus. Ihre Schwester antwortete nicht gleich.

„Lieber Himmel, du redest heute wieder kein Wort, Junge. Was werden meine Freundinnen sagen, wenn du wieder so langweilig bist.“

„Du weißt, daß ich anders darüber denke, Ruth. Ich finde es nicht hübsch von dir, immer in so freier Weise mit den jungen Leuten zu verkehren“, warf Junge ruhig ein.

Ruth lachte spöttlich. „Du siehst, Mutter ist auch sehr dafür.“ Sie war voraufgelaufen zu Lydia, die sich an einem kühlen Platz gelagert hatte.

„Na, mein Goldfisch, wo wart ihr, und warum machst du ein so böses Gesicht?“

„Ach, Junge übt schon wieder strenge Kritik an meinem Verkehr mit meinen Freunden.“

„Laß sie, Ruth, du weißt, unser Großmütterchen kritisiert gern an dir und mir herum. Was gab's denn wieder zwischen euch?“

„Junge hält sich darüber auf, daß ich mit den jungen Leuten um die Wette schwimmen will. Was für sonderbare Anschauungen Junge immer hat. Nicht wahr, Mutter, in meinem Verkehr mit meinen Freunden und Freundinnen kann niemand etwas finden?“

Lydia sah nachdenklich vor sich hin. Natürlich gab sie Ruth recht. Aber sie machte gern ihre mütterliche Autorität geltend und mußte darauf achten, daß ihr die älteste Tochter nicht über den Kopf wuchs. Mit feierlichem Ernst erwiderte sie: „Im Verkehr zwischen jungen Mädchen und jungen Herren kommt es darauf an, wie sie sich zueinander verhalten. Wenn ihr euch in eurem Sport frei miteinander bewegt und im Wettstreit euren Körper stählt, ist natürlich nichts dabei. Ich sagte dir schon oft, die Frau muß stets Herrin der Lage bleiben.“

Ruth unterhielt sich gern mit ihrer Mutter über diese Dinge. Sie sah prüfend in ihren Spiegel.

„Ich hätte das grüne Kleid anziehen sollen“, sagte sie plötzlich trotzig, „sie hoffen alle, mich heute in dem neuen Kleid zu sehen.“

„Du weißt, Ruth, ich wünschte es nicht“, entgegnete die Mutter kurz.

In Sonnenwärme und Sommerluft tummelte sich die Jugend. Lydia nahm an den Sportspielen teil. Lachen und Gesang hallte durch den Wald. Sogar Junge wurde lebhafter, wenn sie auch in den wilden Spielen weit zurückblieb. Ruth war verstimmt. Die Freundinnen hatten sie gleich bei dem Empfang gefragt: „Na nun, du wieder im roten Kleid? War also nur Ausjähnderei von dir, was du uns von einem neuen Modakleid erzählt hast“, so ging die Neckerei fort.

Egon sagte noch zum Ueberflus: „Dein Aussehen enttäuscht mich heute grenzenlos. Nicht mal für mich hast du dich schön gemacht. Ich wäre heute abend gern mit dir in die neue Tanzdiele gegangen, aber so — — —“

Jornig überlegte Ruth, was sie tun könnte. Sie rief ihren Freund Egon zu sich und sprach leise mit ihm. Schließliche lachten beide. Ruth lächelte an, daß sie jetzt mit Egon eine Kahnfahrt machen wollte. Alle wollten natürlich mitfahren, aber Egon bestand auf einer Solofahrt mit Ruth. Die jungen Leute lagerten sich zum Picknick, während Egon und Ruth hinausfuhren.

Blötzlich sprangen alle auf und liefen an das Ufer. Ein Schrei entrang sich Junge. Der Kahn schwankte bedenklich, er kippte leicht. Ruth stürzte über Bord. Lydia rang auch verzweifelt die Hände. Ruth war einen Augenblick nicht zu sehen. Schon wollten zwei Studenten nachspringen, da tauchte sie auf und rief energisch: „Bleibt da!“

Sie durchschwamm kraftvoll in ganzer Kleidung den See. Die Blicke der am Ufer Stehenden folgten ihr bewundernd. Junge stand zitternd bei der Mutter. Die Angst führte sie für einen Augenblick zusammen. Die kühne Schwimmerin hatte endlich das Ufer erreicht, von den Harrenden begeistert begrüßt. Mutter und Schwester umarmten sie.

„Aber Ruth, Kind, wie kam das nur?“ rief Lydia aus.

„Was für einen Schreck hast du uns eingejagt!“ stammelte Junge.

Ruth sah die Schwester geringschuldig an. „Wie du dich gleich aufstellst. Das ist eine Kleinigkeit für eine gute Schwimmerin.“

„Ruth, unter dir ist ein kleiner Schlachtensee entstanden.“

Die nassen Sachen hingen schwarz an ihr. „Komm, Ruth, ich bringe dich nach Hause. Du erkaltest dich ja hier“, bat Junge.

„Nach Hause? Wozu? Da geht jetzt schnell hinüber, Junge, und holst mein grünes Kleid. Inzwischen baden wir hier.“

Schallendes Lachen allseits. Junge half der Schwester aus den nassen Sachen heraus.

„Aber Ruth, so komm doch lieber mit.“

„Lieber Himmel, so geh' schon, und das grüne, hörst du?“

Lydia lachte. „Ruth, Ruth, du hast mich überteufelt.“ Sie ahnte jetzt den Zweck der Kahnfahrt. Ihre älteste Tochter imponierte ihr.

(Fortsetzung folgt.)